

# „...NACH AUSCHWITZ VERZOGEN.“

## Verfolgung von Sinti und Roma im Raum Aachen und Stolberg



### Ausstellungsredaktion

Yvonne Hugot-Zgodda  
Förderverein – Wege gegen das Vergessen  
Winfried Casteel, Dr. Holger A. Dux  
Volkshochschule Aachen

### Recherche

Kaja Lange-Rehberg, Friedrich Gruschei,  
Gruppe Z, Zukunft ohne Fremdenhass, Faschismus und Krieg;  
gegen das Vergessen (Stolberg)  
Engels & Faridi, Unternehmens- und Technikhistorische Beratung

### Ausstellungsgrafik

graphik und druck, Dieter Lippmann

Wir danken der Landeszentrale für politische Bildung  
Nordrhein-Westfalen für ihre Förderung.

1933  
Wege gegen  
das Vergessen  
1945  
Aachen  
FÖRDERVEREIN

vhs Volkshochschule  
Aachen

Gruppe  
Z  
Zukunft ohne  
Fremdenhass,  
Faschismus und Krieg;  
gegen das Vergessen

ENGELS & FARIDI

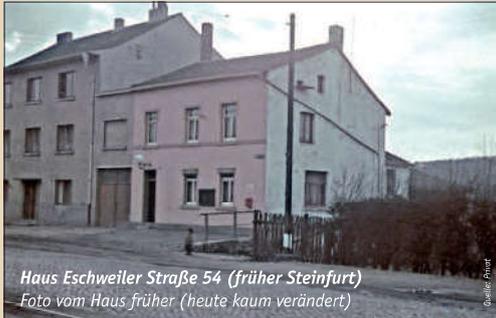
Landeszentrale  
für politische Bildung  
Nordrhein-Westfalen



demokratie  
leben

### Roma in Stolberg

In der NS-Zeit lebten in Stolberg Romafamilien in der Nähe des Bahnhofs.



Haus Eschweiler Straße 54 (früher Steinfurt)  
Foto vom Haus früher (heute kaum verändert)

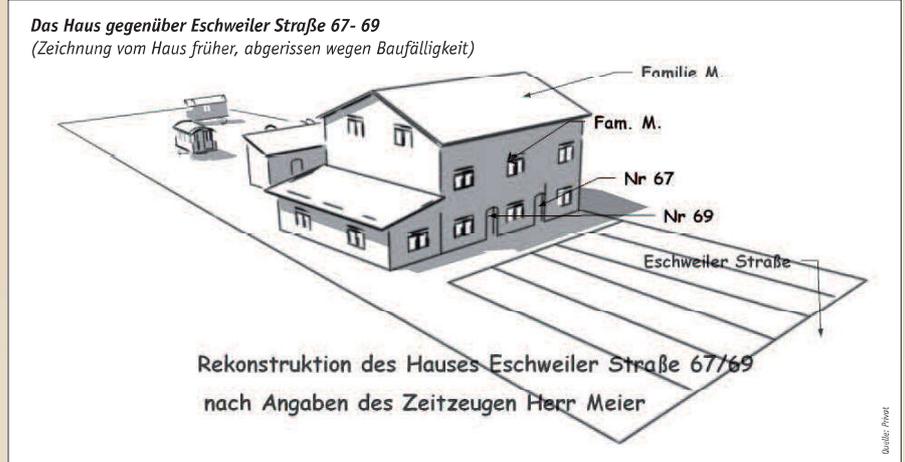
Quelle: Privat

Das Haus gehörte Staniel L. Hier lebte seine Familie, seine Verwandten sowie das Ehepaar Pero und Petra W. geb. L. mit ihren vier kleinen Kindern. Im Wohnwagen wohnte Lasar T. mit Kindern.



Petra W.

Quelle: Bundesarchiv Berlin

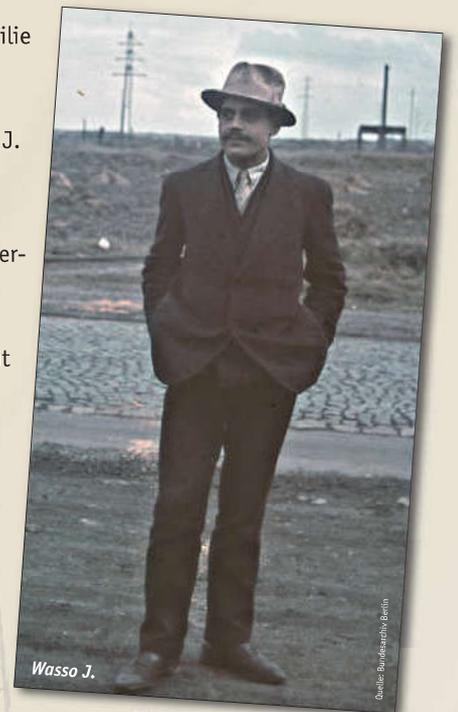


Quelle: Privat

Dieses Haus gehörte Mitar M. Mit seiner Familie wohnte er im Dachgeschoss. Die übrigen Wohnungen waren an Familien vermietet. Im Wohnwagen lebte der Junggeselle Wasso J.

Die Familien wurden zur Aufgabe ihres Wanderzirkusses gezwungen. Von nun an arbeiteten die Erwachsenen und Jugendlichen u.a. bei der Vegla, bei Dalli und Prym. Über die Arbeit hinaus hatten sie kaum Kontakt zu den Stolbergern.

**Zusammen 37 Menschen  
2/3 davon Kinder**



Wasso J.

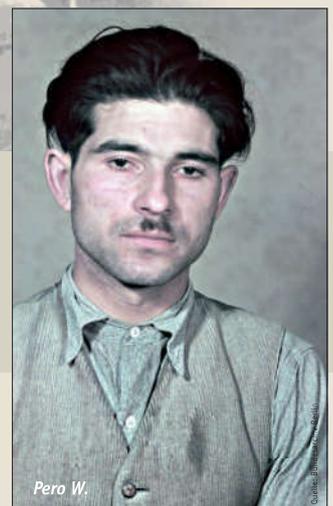
Quelle: Bundesarchiv Berlin

Im März 1940 wurden alle Stolberger Roma erfasst, untersucht, gemessen, fotografiert und Rassegutachten über sie erstellt.



Petra W.

Quelle: Bundesarchiv Berlin



Pero W.

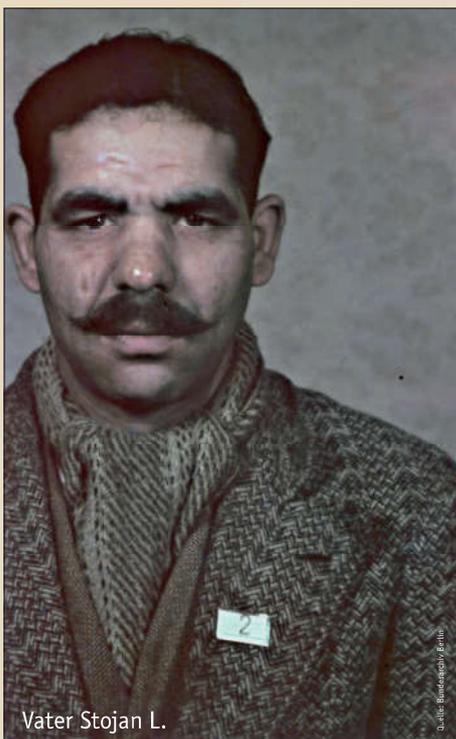
Quelle: Bundesarchiv Berlin



### Familie L. aus der Steinfurt 54, Stolberg



Bevor Johann L. geboren wurde, hatten seine Eltern einen kleinen Zirkus mit echten Bären und Affen. Er weiß nicht, warum dies heute nicht mehr möglich ist. Wenn er groß ist, möchte er gerne Lastwagenfahrer werden.  
*(Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg)*



# „...NACH AUSCHWITZ VERZOGEN.“

Verfolgung von Sinti und Roma  
im Raum Aachen und Stolberg



Quelle: Privat

← Da bin ich,  
Johann L.!

Das Wohnhaus in der Steinfurt 54 (Eschweilerstr.)  
Hier guckte Johann L. gerne den Lastwagen und Autos  
auf der Straße hinterher. Er musste eine Schürze tragen,  
damit er sich nicht schmutzig macht.

Am liebsten spielte er mit seinen Geschwistern, seinen  
Cousinen und Vettern aus dem Haus. Es gab nicht viele  
„fremde“ Kinder, die mit ihnen spielen dürfen,  
warum wusste Johann L. nicht.

(Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg)

Die Geschwister von Johann L.



Stanko L.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin



Stefan L.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin



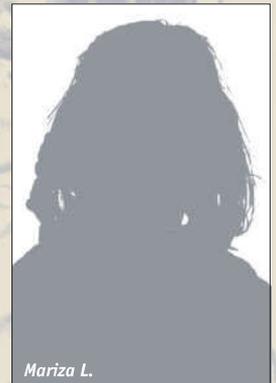
Peter L.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin

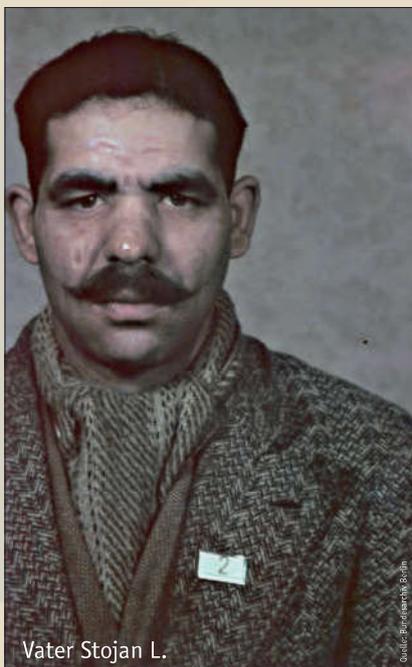


Berta L.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin



Mariza L.



Vater Stojan L.

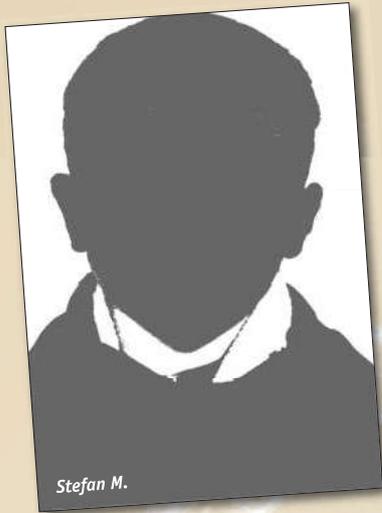
Quelle: Bundesarchiv, Berlin

Stojan L. wurde am 17. Dezember 1908 in Sitnitz geboren. Er leitete mit seinem  
Bruder Staniel einen Wanderzirkus. Mit seiner Frau Stana und seinen sechs  
Kindern lebte er unterwegs im Wohnwagen.

Kam er nach Stolberg, wohnte er in Staniels Haus in der Steinfurt 54.  
Nach Bestrafung wegen „Umherziehens“ wurde er erkennungsdienstlich behandelt.  
Jetzt bekam er einen „Zigeunerausweis“ und wurde mit einem Wanderverbot belegt.  
Im Oktober 1939 fand er eine Arbeitsstelle bei den Dalli-Werken.

Als Volks- und Staatsfeind bezeichnet, wurde er im März 1943 mit seiner Familie  
nach Auschwitz deportiert und im Mai 1944 als „arbeitsfähig“ ins Außenlager  
Zwickau des KZ Flossenbürg überführt. Im Dezember kam er krank zurück in das  
Stammlager, wo er am 23. Dezember 1944 starb.

### Johann L. aus der Steinfurt 54, Stolberg



Stefan M.

Die älteren Geschwister von Johann L., Vettern und Cousinen gingen in die Volksschule in der Schulstraße; genauso die jüngeren Kinder von Onkel Mitar von gegenüber und dessen Enkelin Maria T. Wenn alle Kinder von der Schule nach Hause kamen, konnte er sie schon von weitem sehen, dann stand er oft an der Straße. Immer wieder sah er dann, dass der Stefan, der Sohn von Onkel Mitar M., weinte. Dann wusste er, dass andere Kinder – keine Roma – ihn wieder beleidigt oder geschlagen hatten. Einmal hatte er sehr geblutet: Sein Bruder erzählte ihm, dass Jungen aus seiner Klasse dem Stefan einen Stein mitten ins Gesicht geworfen hatten, aber geholfen hatte ihm niemand, nicht mal der Klassenlehrer.  
(*Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg*)



Johann L.

Johann L. durfte nicht auf die andere Straßenseite in die Heide. Er sei noch zu jung, sagte seine Mutter. Dort kämpften aber nachmittags die Jungen; die Jungen - nicht die Roma - aus der Steinfurt gegen die Jungen aus der Velau. Die aus der Steinfurt brauchten Verstärkung: die holten sich dann Jungs von den Roma. Dafür waren sie gut genug. Sonst durften sie meistens nicht mit uns den Romakindern spielen.  
(*Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg*)



Maria M.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin

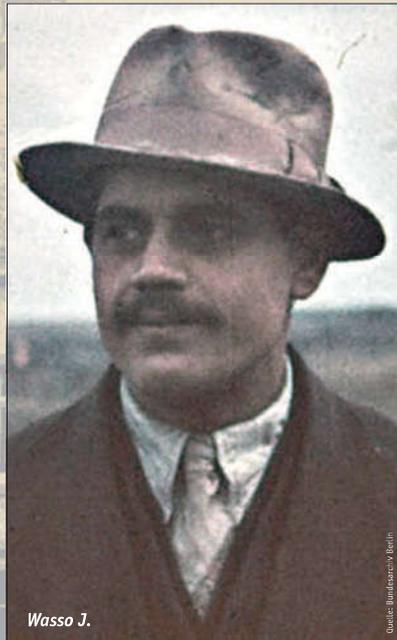


Helene M.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin

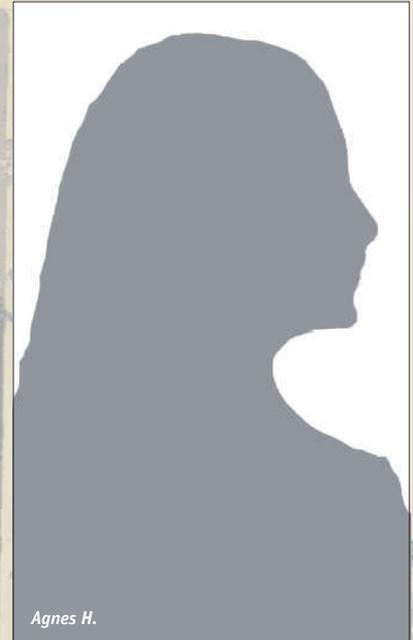
Johann L. fand seine Schwester Berta „doof“. Aber er mochte seine Cousine Maria. Nur wenn sie zusammen mit Maria M. und Helene M. und noch einem Mädchen, das nicht zu den Roma gehörte, Volkslieder sangen, dann lachten die Jungen der Familie sie aus. Das waren Lieder, die sie in der Schule gelernt hatten; die waren nicht so schön wie die Lieder, die die Roma so sangen, fand Johann L.  
(*Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg*)

Gegenüber bei Onkel Mitar im Haus wohnte Otto. Der spielte Akkordeon fast wie ein Roma. Er spielte für die Mädchen. Manchmal gingen er und Maria zusammen in der Heide spazieren. Die Brüder von Johann L. sagten: „Sie sind Verliebte.“  
(*Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg*)



Wasso J.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin



Agnes H.



Maria L.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin



Stana M.

Quelle: Bundesarchiv, Berlin

Manchmal sah Johann auch von weitem das „Kleeblatt“ zusammen. Sie saßen gegenüber vor dem Haus und lachten und kicherten wie dumme Gänse.

Das „Kleeblatt“ waren die Cousine von Johann L., Maria L., die Töchter von Onkel Mita: Stana M., Maria M., Helene M. und dazu Agnes, eine Nichtroma aus Stolberg. Es hieß diese sei verliebt in den Wasso gewesen, der hinter Mitars Haus im Wohnwagen lebt. Die Mutter von Johann L. hatte ihm gesagt, dass die Mädchen nach dem Krieg alle Schauspielerinnen werden wollen. Man müsse dafür gut in der Schule sein, meinte sie.

(*Erinnerungen von Zeitzeugen aus Stolberg*)

### 1943/44 in Auschwitz ermordet!



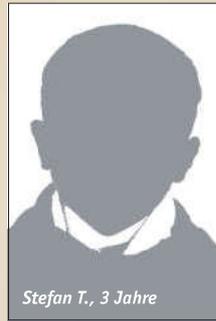
Anna T., 9 Jahre



Maria T., 12 Jahre



Stana T., 7 Jahre



Stefan T., 3 Jahre



Maria L., 16 Jahre



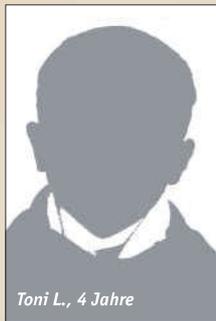
Stefan L., 11 Jahre



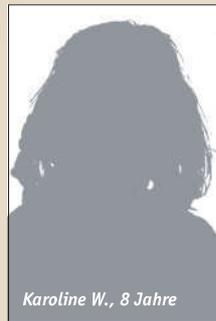
Petra L., 9 Jahre



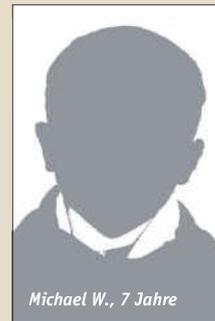
Dschuro L., 6 Jahre



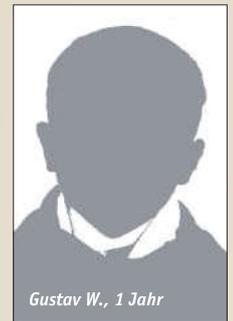
Toni L., 4 Jahre



Karoline W., 8 Jahre



Michael W., 7 Jahre



Gustav W., 1 Jahr

### 1940 wie Verbrecher erkennungsdienstlich fotografiert und begutachtet...



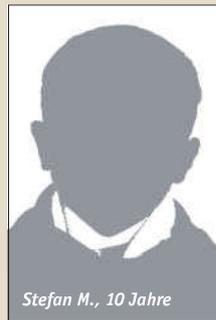
Helene W., 5 Jahre



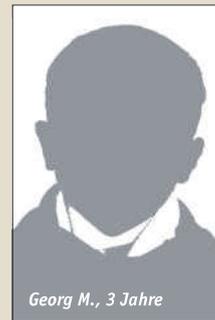
Maria M., 16 Jahre



Helene M., 12 Jahre



Stefan M., 10 Jahre



Georg M., 3 Jahre



Mariza L., 4 Jahre



Stanko L., 15 Jahre



Peter L., 11 Jahre



Berta L., 9 Jahre



Johann L., 6 Jahre



Stefan L., 12 Jahre

### So endet Kindheit und Jugend der Roma

Im März 1940 wurden alle Roma aus Steinfurt

- erfasst – Ihre Augen,
- untersucht – Hände,
- gemessen – Köpfe,
- fotografiert – Fingerabdrücke

von allen Seiten, auch die Kleinsten wie Verbrecher auch der kleine Dschuro L.



Der ausführende „Wissenschaftler“ bei seiner „Arbeit“. „Rassehygieniker“ Dr. Würth: „Die Rassenbiologische Zigeunerforschung ist die unbedingte Voraussetzung für eine endgültige Lösung der Zigeunerfrage. Die Lösung dient dem großen Ziel, das Blut des deutschen Volkes vor dem Eindringen fremdrassigen Erbgutes zu schützen und zu verhindern, daß die weitverbreitete Mischlingspopulation sich immer stärker vermehrt.“

Zu diesem Zweck fertigte Dr. Würth „erkennungsdienstliche“ Fotos der Roma-Familien an. Die Originale befinden sich heute im Bundesarchiv in Berlin.



#### Am Morgen des 2.3.1943...

...umstellt Polizei die beiden Häuser der Romafamilien. Sie treibt die Menschen aus dem Haus Nr. 69 mit den Zurufen: „Schnell!, schnell!“ auf die andere Straßenseite, wo im Hof von Nr. 54 dessen Bewohner ängstlich warten. Eine Mutter mit Tochter will davonlaufen, wird jedoch von einem Wachmann wütend zurückgeholt. Geschrei bei den Roma.

Die Wachleute drohen mit ihren Waffen. Lkws kommen angerattert und halten vor Haus Nr. 54. Die Menschen werden gezwungen auf die Ladeflächen zu klettern. Dies dauert bis zum Mittag.

(Augenzeugenbericht von Herrn W. Meier. Der das Geschehen aus einem Fenster beobachtete und bis zu seinem Lebensende nicht mehr vergessen hat.)

Das Andenken an die Roma wird seit vielen Jahren mit Gedenkveranstaltungen, bis 2013 am „Zigeunerrad“ bewahrt. Der Bahnhofsplatz wurde nach dem Jüngsten der Roma benannt: Gustav-Wassilkowitsch-Platz



### Der Völkermord an Sinti und Roma



**Die Sinti und Roma sterben durch Gas, herbeigeführte Infektionen und medizinische Experimente, die oft mit einer Phenolinjektion endeten, damit Leichenteile entnommen werden konnten. Am gewissenlosesten sind dabei Dr. Mengele und Dr. Kitt, der für Selektionen und für das Frauenhäftlingslager zuständig war. Einen Monat nach Einlieferung der Romafamilien starb Petra W. eineinhalb-jähriger Sohn Gustav, der jüngste der Familie. Bis August 1944 waren alle Roma aus Stolberg tot.**

In Deutschland sind Sinti und Roma seit mehr als 600 Jahren beheimatet. 1407 wurden sie in Hildesheim erstmals urkundlich erwähnt. Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung kennzeichnen fast von Anfang an ihren Lebensweg. Schon auf dem Augsburger Reichstag wurden die „Zigeuner“, wie man sie bezeichnete, für „vogelfrei“ erklärt. Das hatte zur Folge, dass sie Übergriffen und Verfolgung schutzlos ausgeliefert waren.

**Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung sind seitdem für die Geschichte der Sinti und Roma kennzeichnend. Phasen der Verfolgung wechseln mit kurzen Phasen der Duldung ab.**

**1899** begann in Bayern eine systematische Überwachung von Sinti und Roma, die bald auf ganz Deutschland ausgedehnt wurde.

**1926** wurde eine „Zigeunerpolizeistelle“ eingerichtet. Bei der Registrierung wurden allen Betroffenen Fingerabdrücke abgenommen. Auf diese Register konnten ab 1933 die nationalsozialistischen Behörden zurückgreifen.

**1935** übertrugen die NS-Behörden die Regelungen der rassistischen „Nürnberger Gesetze“ auch auf die etwa 30.000 in Deutschland lebenden Sinti und Roma. Sie wurden damit, wie die jüdischen Bürgerinnen und Bürger, als „undeutsch“ zu Menschen zweiter Klasse erklärt.

**1936** übernahm die „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“, eine Abteilung des Reichskriminalpolizeiamts, die zentrale Registrierung der Sinti und Roma in Deutschland. Auf diese Unterlagen konnten die Behörden bei den dann später folgenden Deportationen von Sinti und Roma in die Vernichtungslager zurückgreifen.

**1938** kam es zu ersten reichsweiten Verhaftungen und Verschleppungen.

**1939** wurden allen Sinti und Roma ihre deutschen Pässe abgenommen. Stattdessen erhielten sie „Rasseausweise“, in die ein „Z“ gestempelt war. In diesem Jahr begann die Kriminalpolizeistelle Aachen mit der Anlage einer „Zigeunerkartei“, die alle Sinti und Roma im Regierungsbezirk Aachen erfasste.

Nach dem deutschen Überfall auf Polen, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, entstehen erste Pläne zur Deportation von Sinti und Roma.

**1942:** Heinrich Himmler, der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, ordnete im sogenannten Auschwitz-Erlass vom 16. Dezember 1942 die Deportation der in Deutschland lebenden Sinti und Roma an. In den Ausführungsbestimmungen, die das Reichskriminalpolizeiamt am 29. Januar 1943 herausgab, hieß es: „Auf Befehl des Reichsführers SS vom 16.12.42 – Tgb. Nr. I 2652/42 Ad./RF/V. – sind Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen. Dieser Personenkreis wird im nachstehenden kurz als 'zigeunerische Personen' bezeichnet. Die Einweisung erfolgt ohne Rücksicht auf den Mischlingsgrad familieneise in das Konzentrationslager (Zigeunerlager) Auschwitz.“

Am **26. Februar 1943** traf der erste Transport von Sinti und Roma im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ein.



Neues Mahnmal,  
Stolberg Bahnhof

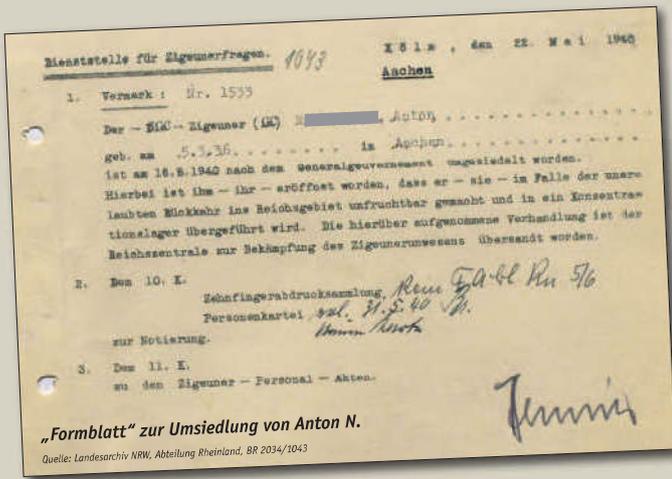
**Auch wenn sich die Gesamtzahl der Opfer nur schwer genau angeben lässt, so wird der Massenmord an den Sinti und Roma während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft übereinstimmend als Völkermord gekennzeichnet.**

### Familie N. aus der Hüttenstraße 138, Aachen

Lorenz und Johanna N. sowie ihre fünf Kinder Frederike, Adelgunde, Anton, Johann und Friedrich wohnten 1936 in Aachen. Zum Zeitpunkt, als ihr Sohn Anton geboren wurde, lebte die Familie auf dem Gelände Hüttenstraße 138. Im folgenden Jahr zog die Familie nach Mützenich – dort kam Johann zur Welt. Da die nationalsozialistische Zigeunerpolitik das Umherreisen unmöglich machte, ließen sie sich in den folgenden Jahren in der Stadt Aachen nieder, bis der NS-Staat die Familie zerstörte.

Der Korbmacher Lorenz N. war das erste Opfer aus der Familie. Er wurde 1938 bei der „Aktion Arbeitsscheue Reich“ verhaftet; ihr fielen im Regierungsbezirk Aachen 11 Sinti und Roma zum Opfer; der Zweck der Aktion lag in der Beschaffung von Zwangsarbeitern für die Aufrüstung. Von Aachen kam er in das Konzentrationslager (KL) Sachsenhausen. Am 25. Januar 1940 wurde er in das KL Mauthausen verlegt, wo der dreißigjährige Mann am 5. Februar 1940 ermordet wurde.

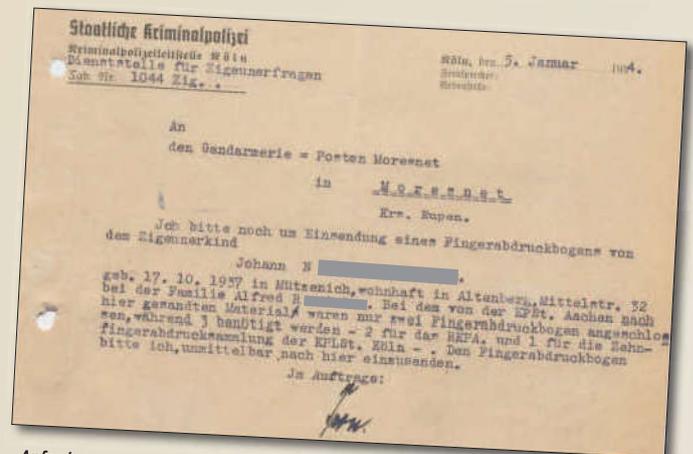
Im Mai 1940 fiel Johanna N. mit vieren ihrer Kinder der nächsten Deportationswelle zum Opfer. In einer reichsweiten Aktion wurden Sinti und Roma in das Generalgouvernement abgeschoben. Besonders betroffen waren Menschen in Westdeutschland, das als Frontgebiet „zigeunerfrei“ werden sollte. Die Aachener Kriminalpolizei wählte insgesamt 43 Personen, die im Regierungsbezirk lebten, aus. Sie wurden am 16. Mai 1940 in ihren Wohnungen verhaftet und über Köln nach Polen transportiert.



Johanna N., die neunjährige Frederike, die siebenjährige Adelgunde, der vierjährige Anton und der im April 1940 geborene Friedrich gehörten zu den Deportierten. Sie wohnten im Mai 1940 im Grünen Weg 12; die Baracken dienten zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Zwangsarbeiterlager, sondern als städtisches Obdachlosenasyll. Allen präsentierte die Kölner Dienststelle für Zigeunerfragen, die zur Kriminalpolizei gehörte, ein Formblatt, das ihnen bei der Rückkehr ins Reich Sterilisierung und Konzentrationslager androhte. In Polen wurde die Familie getrennt.

Der zweitjüngste Sohn Johann entging aus unbekanntem Gründen der Deportation. Obwohl Himmler die Abschiebung ganzer Familien verlangt hatte, blieb der Zweieinhalbjährige alleine in Aachen. Als die Kriminalpolizei Aachen ihn im April 1942, im Alter von 4½ Jahren, für die Zigeunerakten erfasste, wohnte Johann immer noch im Grünen Weg 12. Bei wem er die zwei Jahre im Grünen Weg verbracht hat, wissen wir nicht. Das Obdachlosenasyll wurde im April 1941 geräumt; dann wurden dort Juden bis zu ihrer Deportation am 25. Juli 1942 untergebracht; spätestens dann dürfte auch der Junge den Grünen Weg verlassen haben. Johann N. blieb vorerst im Regierungsbezirk Aachen. 1943/1944 forderte die Kölner Dienststelle für Zigeunerfragen aus Aachen weiteres, erkennungsdienstliches Material an, so dass wir wissen, dass der Junge im Januar 1944 bei einer Familie in Altenberg, Moresnet, lebte. Johann überlebte den Krieg und wohnte 1966 in Rheydt. Dort lebte er, bis ihn das Rote Kreuz fand, in dem Glauben, „seine Mutter sei in einem KZ-Lager umgekommen.“

Die nationalsozialistische Verfolgung zerstörte die Familie N. Der Vater starb im Konzentrationslager, die Mutter wusste nichts vom Verbleib ihrer Kinder, Friederike, Anton und Johann lebten an unterschiedlichsten Orten, von Adelgunde und Friederich fehlt jede Spur.



### Helene K. Kinderheim in Siegel, Aachen

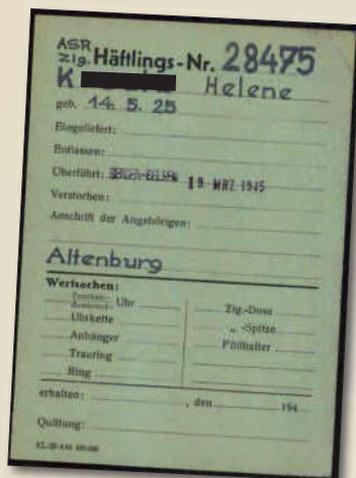


Merkblatt und Laufzettel für den Erkennungsdienst von Helene K.  
 Quelle: Kriminalpolizeistelle Köln, Dienststelle für Zigeunerfragen, Merkblatt und Laufzettel Helene K. vom 25.1.1944, Landesarchiv NRW. [Erkennungsbogen]

Die junge Frau kam am 21. Februar 1944 nach Auschwitz. Am 15. April 1944 verließ sie das KL mit einem Transport nach Ravensbrück. Dann verlegte man sie nach Altenburg, einem Außenlager des KL Buchenwald. Ein Eintrag auf der Häftlingskarte zeigt, dass sie als Fabrikarbeiterin im Außenlager Schlieben eingesetzt wurde; dort musste sie Zwangsarbeit für die dort ansässige HASAG leisten, die Panzerfäuste herstellte.

Am 19. März 1945 wurde sie auf einen der Todesmärsche nach Bergen-Belsen geschickt. Sie erreichte das Lager und wurde dort am 28. April 1945 entlassen. Helene K. überlebte Verfolgung, Lagerhaft und Todesmarsch – und brachte im Juni 1946, im Glyn-Huges-Hospital, einem wichtigen Krankenhaus zur Versorgung von KL-Überlebenden, einen Sohn zur Welt.

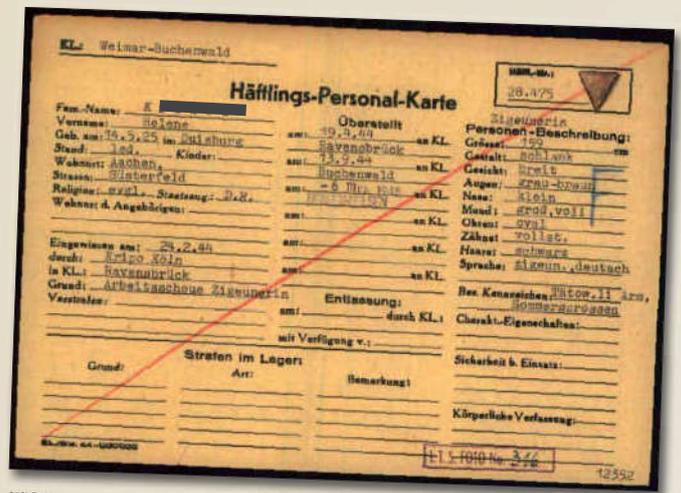
Überführung nach Bergen-Belsen  
 Quelle: ITS Arolsen



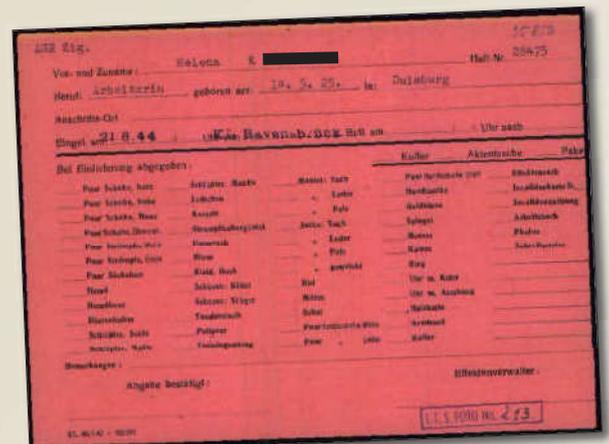
Im katholischen Kinderheim Zum Guten Hirten lebte bis 1944 Helene K. Der katholischen Fürsorgeverband Mönchen-Gladbach überwies die 1925 geborene Frau am 26. August 1942 an das Aachener Heim in Siegel. Auch die ehemals in Duisburg lebende Familie K. wurde durch die Nationalsozialisten zerschlagen: Die Mutter starb 1936, der Vater wurde im Februar 1940 im KL Mauthausen ermordet. Für die drei Geschwister Günther, Adolf und Helene begann eine Odyssee. Zuerst kamen sie bei ihrer Großmutter unter, dann wies sie die Stadt Duisburg in ein Kinderheim ein.

1942 wurde Helene K. nach Aachen verlegt. Dort hielt es die 17-jährige nicht aus. Mehrfach riss sie aus und wurde wieder aufgegriffen. Nach einem erneuten Fluchtversuch sperrte die Kriminalpolizei sie Anfang 1944 in das Frauengefängnis Köln. Nun stand zur Diskussion, sie wieder nach Aachen zu schicken. Die Dienststelle für Zigeunerfragen befand aber: „Die bisher angewandten Erziehungsmaßnahmen sind ohne Erfolg geblieben. An einer weiteren Erziehung in deutschblütiger Umgebung besteht kein Interesse. Der Anregung der Kriminalpolizeistelle Düsseldorf, die K. in einem Jugendschutzlager unterzubringen, kann deshalb nicht beigetreten werden. Sie ist nach dem Erlass des RSHA vom 29.1.1943 – V A2 Nr. 59/43 – in das Zigeunerlager Auschwitz einzuweisen.“

(Vermerk Kriminalpolizeistelle Köln, Dienststelle für Zigeunerfragen, vom 15.2.1944, Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland)



Häftlingspersonalkarte KL Buchenwald für Helene K.  
 Quelle: ITS Arolsen



Einführung Ravensbrück  
 Quelle: ITS Arolsen

### Familie R. aus der Bruchstraße 44 und Nirmer Straße 6, Aachen



Reinhold R.

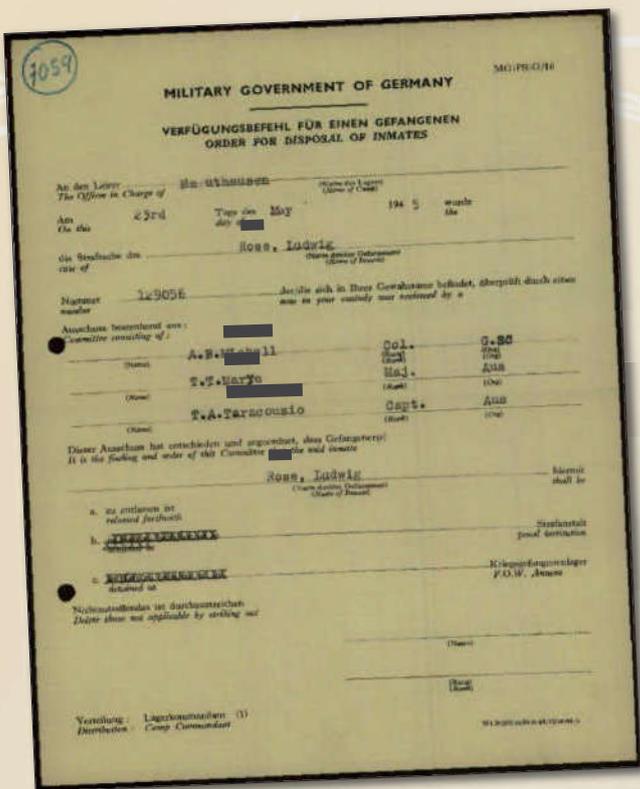
Quelle: „Foto der Kriminalpolizei Aachen, Landesarchiv Düsseldorf, Abteilung Rheinland“

Die Familie R. wohnte in Eilendorf. Ludwig R. lebte 1941 zusammen mit seinem Vater Julius und seiner Mutter Elisabeth in einem festgestellten Wohnwagen mit der Adresse Bruchstraße 44. Sein älterer Bruder Reinhold bewohnte einen Wagen in der Nirmer Straße 6.

Ludwig R. hatte als Ergebnis der nationalsozialistischen Zigeunerpolitik seinen ursprünglichen Beruf als Musiker aufgegeben und war Kraftfahrer geworden. Der 1920 geborene Mann diente von Oktober 1940 bis Februar 1941 als Schütze bei der Wehrmacht. Die Kriminalpolizei forderte 1941 seine Entlassung, weil er ein ‚Zigeunermischling mit vorwiegend zigeunerischem Bluteinschlag‘ sei. Sofort nach seinem Ausscheiden aus der Wehrmacht nahm ihn die Kriminalpolizei Aachen am 6. Juli 1941 als sogenannten Asozialen in „Vorbeugungshaft“.

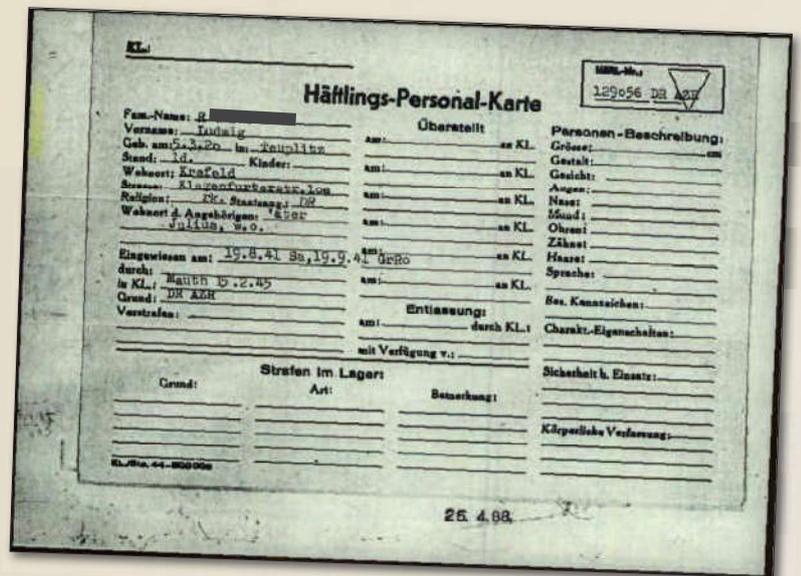
Erster Inhaftierungsort war das Gefängnis Aachen; am 14. Juli wurde Ludwig R. zusammen mit seinem ebenfalls verhafteten Bruder Reinhold in das Polizeigefängnis Aachen verlegt. Dort sammelte die Polizei die Gefangenen, die weiter in KL geschickt werden sollten.

Am 19. August 1941 deportierte ihn die Polizei in das KL Sachsenhausen. Sachsenhausen war allerdings nur eine Durchgangsstation. Im September 1941 verlegte man Ludwig R. nach Groß-Rosen und am 15. Februar 1945 nach Mauthausen. Er überlebte die vierjährige KL-Haft.



Verfügungsbefehl für Ludwig R.

Quelle: ITS Arolsen



Ludwig R. Häftlingspersonalkarte KL Mauthausen

Quelle: ITS Arolsen

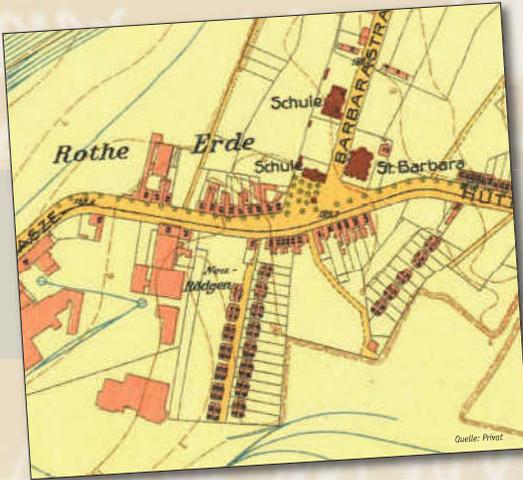
Reinhold R. musste ebenfalls seinen eigentlichen Beruf als Artist aufgeben und war 1940 als „Hilfsarbeiter“ beschäftigt. Die Kriminalpolizei verhaftete ihn am 7. Juli 1941 als sogenannten Asozialen, drei Monate später, im September wurde er in das KL Groß-Rosen eingeliefert.

Von dort überstellte man ihn am 19. März 1942 in die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg. Die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg im heutigen Sachsen-Anhalt diente dem NS-Regime als Tötungsanstalt.

Nachdem dort bis August 1941 über 8.000 Kranke und Behinderte im Rahmen der Aktion T4 ermordet worden waren, tötete man in Bernburg in einer zweiten Phase kranke und arbeitsunfähige KL-Häftlinge. Dieser sogenannten Aktion 14f13 fiel auch Reinhold R. zum Opfer.

Elisabeth R. starb 1942 wahrscheinlich eines natürlichen Todes. Julius R. und sein Sohn Ludwig überlebten die Verfolgung und stellten Ende der 1940er Wiedergutmachungsanträge.

### Josef und Hermann M. aus der Hüttenstraße 138, Aachen



In der Hüttenstraße 138 wohnte Josef M. Dort verhaftete die Aachener Kriminalpolizei den 1912 geborenen Mann am 15. Juni 1938 als „Gemeinschaftsfremden“ zusammen mit Hermann M. möglicherweise seinem Bruder. Fünf Tage später wurde der gelernte Korbmacher Josef M. in das KL Sachsenhausen eingewiesen.

Damit waren auch Josef und Hermann M. Opfer der „Aktion Arbeitsscheue Reich“, bei der in ganz Deutschland, aber besonders in Westdeutschland, arbeitsfähige Männer, die nicht in festen Arbeitsverhältnissen standen, darunter viele Sinti und Roma, verhaftet und in KL deportiert wurden, um den Bedarf der SS-Betriebe an Arbeitskräften zu decken.

Hermann M. überlebte das KL-System nicht. Am 19. September 1940 kann man ihn im KL Mauthausen nachweisen. 1941 wurde er dem Arbeitskommando Gusen zugeteilt. Im KL Gusen stand die wirtschaftliche Ausbeutung bzw. die „Vernichtung durch Arbeit“ der Häftlinge im Vordergrund. Sie mussten dort beispielsweise in den Steinbrüchen der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH, einem Unternehmen der Reichswerke Hermann-Göring arbeiten. Die unmenschlichen Arbeitsbedingungen töteten den 44jährigen. Er starb am 13. Mai 1941 – angeblich an Brustfellentzündung.

Josef M. verlegte man 1940 in das KL Dachau, von dort Anfang September 1940 nach Sachsenhausen und verschob ihn umgehend nach Neuengamme, wo er Anfang Oktober eintraf. Von Neuengamme wurde am 30. April 1942 in das KL ‚Arbeitsdorf Fallersleben‘ verlegt.

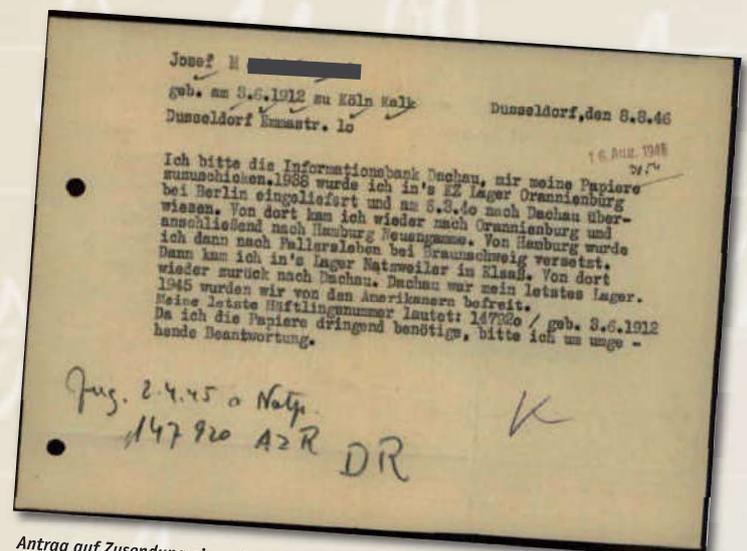
In Neuengamme – ursprünglich ein Außenlager des KL Sachsenhausen – arbeiten die Häftlinge in SS-eigenen Betrieben oder in der Rüstungsindustrie. Diesem Zweck diente auch das KL ‚Arbeitsdorf Fallersleben‘. In der Nähe von Wolfsburg bauten Konzentrationslagerhäftlinge aus Neuengamme eine Leichtmetallgießerei für den Volkswagenkonzern und eine Eisenbetonhalle für die Hermann-Göring-Werke auf. Zu diesem Aufbaukommando, das Ende April 1942 die Arbeit aufnahm, gehörte wohl auch Josef M.

Nächste Station war das KL Natzweiler, wo Josef M. am 14. Oktober 1943 die Häftlingsnummer 5431 erhielt. Im Oktober 1944 überstellte ihn das SS-Arbeitslager Kochendorf an das SS-Arbeitslager Wasseralfingen. Im Außenlager Kochendorf bauten KZ-Häftlinge in einem Salzbergwerk eine unterirdische Rüstungsfabrik auf. Auch in Wasseralfingen war ein großes Rüstungsprojekt im Auftrag der Organisation Todt im Gange. Dort sollten unter dem Codewort „Nephelin“ die Produktionsanlagen der Maschinenfabrik Alfing Kessler unter die Erde verlagert werden. Die Arbeitskräfte stellte auch hier das KL Natzweiler, das ab dem 27. September 1944 ein eigenes Außenlager, das KL Wiesenhof in Wasseralfingen unterhielt. Dort sollte Josef M. als „Aufsichtskraft“ eingesetzt werden.

Mit dem Näherrücken der Westalliierten wurde auch das KL Natzweiler nach Westen verlegt. Das Lager mit seinen verschiedenen Außenlagern bestand bis April 1945, dann wurde es aufgelöst. Die verbliebenen Häftlinge wurden auf andere KL verteilt.

Josef M. kam am 2. April 1945 wieder nach Dachau. Drei Tage später teilte man ihn als Hilfsarbeiter dem Arbeitseinsatz München-Riem zu – das Arbeitskommando hielt den dortigen Flughafen instand. Nach sechs Tagen, am 11. April 1945 wurde er als arbeitsunfähiger Verwundeter zurück in das Stammlager geschickt. Glücklicherweise überlebte er diese Verwundung, so dass er im Mai 1945 in Dachau befreit wurde. In seinem Antrag auf Zusendung einer Haftbestätigung fasste Josef M. seine Erlebnisse in einfachen Worten zusammen:

**„Ich war von 38 bis 1945 9 Jahre Lang KZ.  
Es waren für mich Bittere Stunden gewesen.  
Das werde ich nie vergessen und wenn ich 1000 Jahre alt werde ...“**  
(Josef M. an die Internationale Informationsbank  
Dachau vom 5.10.1945, ITS Arolsen)



Antrag auf Zusendung einer Haftbestätigung  
Quelle: ITS Arolsen